

Deutschland fahren wollen, von den Tschechen angehalten. Das D. wurde beschlagnahmt, die Begleitmannschaften entwaffnet, später aber wieder freigelassen. Deutsch-österreichische Soldaten und Offiziere werden von den Tschechen entwaffnet und die Waffen werden gesammelt. In Prag wurde ein Urlaubszug angehalten, konnte aber dann weiterfahren. Alle Lastzüge, die Lebensmittel nach Wien und Deutschland bringen wollen, werden angehalten.

## Der Sturz Habsburgs.

Berlin, 31. Oktober.

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Die Ereignisse in Wien haben sich mit jener katastrophalen Schnelligkeit abgespielt, die erwartet werden durfte. Schon hat die Nationalregierung die gesamte Verwaltung übernommen, die schwarze Fahnen sind eingezogen und vor dem Landhause haben die Arbeiter der Wiener Vororte unter allgemeinem Jubel die rote Fahne aufgezogen. Die Nationalversammlung hat die bereits gemeldete Note an Wilson und den ihr vorgelegten Verfassungsentwurf angenommen. Diese Verfassung bietet staatsrechtlich keinen Platz mehr für die Krone, und die oberste und gesetzgebende Gewalt liegt ausschließlich in den Händen der Nationalversammlung. In die vollziehende Gewalt teilen sich Staatsrat und Staatsregierung.

Die Meldungen von der Front lauten katastrophal. Sowohl an der serbischen wie an der italienischen Front greift die Auflösung um sich und wohl vorwiegend aus diesen Gründen hat sich die Heeresleitung, oder was man in Österreich so nennen darf, entschlossen, sämtliche auf italienischem Boden kämpfenden Truppen auf das Gebiet des ehemaligen Österreich zurückzunehmen. Um die sogenannte Regierung der Herren Tommasch und Karolvi, die sich durch den Treubruch an Deutschland einen würdigen Abgang von der Bühne verschaffen, kümmert sich selbstverständlich niemand mehr. Der Kaiser soll sich vorliegenden Meldungen zufolge nach Gödöllö geflüchtet haben. In Budapest ist gleichfalls die sozialistische Republik ausgerufen worden.

So hat sich denn vollzogen, was unausbleiblich war. Und wenn wir auch dem Zerfall des alten Österreichs nicht ohne eine gewisse Wehmut zusehen vermögen, so atmen wir doch endlich, wie von einem langen schweren Drucke befreit auf. Während des ganzen Krieges ist es unsere vornehmste Sorge gewesen, das schwankende Österreich zu stützen, und von all den übermenschlich schweren Aufgaben, die uns der Weltkrieg gebracht hat, ist es die schwerste gewesen, die auseinanderstrebenden Tendenzen der Donaumonarchie einigermaßen zu bekämpfen und den fortwährend nach den Wegern hinüberschießenden Bundesgenossen bei der Stange zu halten. Es ist in der Tat geradezu grotesk, daß Österreich fortwährend Verluste machte, nicht etwa in legaler Abereinrichtung mit seinen Bundesgenossen, sondern hinter dem Rücken deselben Friedensschritte anzuknüpfen, und nach heute ist sicher die peinliche Briefaffäre des Prinzen Sixtus von Parma, in welcher Kaiser Karl eine nicht zweideutige, sondern eindeutige Rolle spielte, in allgemeiner Erinnerung.

Diese Verluste Österreichs wirken um so grotesker, als Deutschland um Österreichs willen den Krieg begonnen hatte und ihn hauptsächlich um Österreichs willen fortsetzte. Wir stehen hier einem jener politischen Fiaskos gegenüber, wie sie uns die nachbismarckische Epoche leider in Hülle und Fülle bescherte. Gegenüber den panslawistischen Plänen des Zaren in Rußland war das Bündnis mit Österreich eine unerfreuliche Notwendigkeit, da für unsere nach dem Balkan gerichtete Politik Österreich als Zwischenglied unerlässlich war, und jedenfalls eine Zerbrückung Österreichs durch den Panslawismus keineswegs in der Linie der deutschen Politik gelegen hätte. Spätestens aber nach dem Zusammenbruch des russischen Jarentums ergab sich für uns die Notwendigkeit, unsere österreichische Politik von Grund auf zu revidieren und jedenfalls wäre es bereits vor einem Jahre richtiger gewesen, wenn wir unerwartet den Verbündeten auf Kosten Österreichs entgegengesetzt wären, als trotz der vielfach bewiesenen Untreue der habsburgischen Monarchie weiter ein innerlich hohles gewordenes Bündnis aufrecht zu halten. Selbst wenn man indessen nicht so weit gehen wollte, Österreich das zu tun, was Österreich uns heute tut, so hätten sich immerhin wohl allerhand Möglichkeiten geboten, Österreich auf eine etwas entschiedenere Weise bei seinen Verpflichtungen festzuhalten, als das durch unsere Taktik verbindlicher Rücksichtnahme und milden Zuredens geschehen ist. Nun ist es jedenfalls zu spät und es ist, wie gesagt, ein Lichtblick in diesem Chaos, daß die Deutsch-Österreichler sich ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Reich entsinnen und den Anschluß an dasselbe erstreben, eine Tendenz, bei deren Verwirklichung ihnen auch der gegenwärtige Schiedsrichter der Welt, Herr Wilson, nicht wird entgegenzutreten können, ohne gegen seine eigenen Grundsätze zu verstoßen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist bekanntlich von der Entente nur den Nationen der Weltmächte, nicht aber den unter englischer Herrschaft stehenden Völkern zugesprochen worden. Somit darf seine Durchführung für Mitteleuropa denn doch wohl ausnahmslos erwartet werden und so werden auch die Deutsch-Österreichler den Anschluß an das stammesverwandte Deutschland finden. Daß bei diesem notwendigen Zusammenschluß manche Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, ist klar, da die ultra-demokratische Struktur, welche das neue Österreich in dieser Sturm- und Drangperiode angenommen hat, zu dem Grundcharakter des Deutschen Reiches nicht recht passen will und auch dann nicht passen würde, wenn bei uns die sogenannte Demokratisierung noch weitere Dimensionen als heute annehmen würde. Aber der Zusammenschluß der Deutsch-Österreichler mit dem Deutschen Reich ist eine Frage von so fundamentaler weltgeschichtlicher Bedeutung, daß demgegenüber alle parteipolitischen Unterschiede zurücktreten und unter allen Umständen Mittel und Wege zur Durchführung dieses unausbleiblichen Zusammenschlusses gefunden werden müssen. Man wird, wie wir hoffen, auf beiden Seiten nicht kleinlich sein, sondern sich mit ausgestreckten Händen entgegenkommen. Die Vereinigung Kaiser Karls kann in diesem Zusammenhang von uns nur mit Befriedigung begrüßt werden, da ein Verbleiben dieses dem Ernste der Stunde in keiner Weise gewachsenen Monarchen an der Spitze des deutsch-österreichischen Volkstaates sich vermutlich nur als ein Hindernis für die Vereinigung mit dem Deutschen Reich erweisen läßt würde.

Der Weg liegt frei und offen da, und es heißt ihn ohne kleinliche Bedenten und zaghaftes Zaudern gehen. Der sich nahende Friede wird uns, das wissen wir alle, schwere Opfer auferlegen. Die Bereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Mutterlande wäre ein Gewinn, der uns bis zu gewissem Grade über den Verlust an Volkskraft und weltpolitischer Geltung trösten könnte, mit dem wir den Weltkrieg abschließen.

## Bulgarien Republik?

Berlin, 1. November. Privatmeldungen, die aus New York eintreffen, besagen: Am 25. Oktober wurde in Gegenwart einer zahlreichen Menge in Tirnovo, der alten Hauptstadt des Landes, die bulgarische Volksrepublik erklärt. König Boris hat auf den Thron verzichtet. An die Spitze des Staates hat sich ein Regimentsrat gestellt. Die Leitung der Bewegung liegt in den Händen des Führers der Bauernpartei Stambuliski. Ein Heer von 4000 Mann hat sich zu ihm geschioren.

## Wilson und die deutsche Note.

Washington, 31. Oktober. (Reuter.) Die letzte deutsche Note ist dem Staatsdepartement förmlich übergeben worden. Es wird gesagt, daß sie nichts an der Lage ändere. Man erwartet, daß der nächste Schritt in der Bekanntmachung der Waffenstillstandsbedingungen seitens der verbündeten Hauptmächte an die Kriegführenden bestehen wird.

Die gegnerische Presse ist so ausgezeichnet diszipliniert, daß keine Möglichkeit gegeben ist, aus ihren Äußerungen irgendwelche Rückschlüsse auf die Absichten der Entente zu ziehen. Ihre Meldungen widersprechen sich, vielleicht absichtlich, nach allen Richtungen. In die Schweiz wird telegraphiert, daß die Beschlüsse des Entente-Kriegsrates bereits vorliegen. Der Londoner Vertreter des „Manchester Guardian“ weiß zu berichten, daß man Ende der Woche mit seinen Entscheidungen fertig sei. Andere behaupten sogar, daß Wilson den für ihn kritischen 5. November mit den Neuwahlen vorüberlassen wolle, ehe er seine Karten aufdecke. Es wäre mehr als unwürdig, wollte die deutsche Öffentlichkeit dieses für die Gegenseite vielleicht ganz amüsante Rätselraten in allen seinen Phasen mitmachen. Schließlich bleibt uns, wie die Dinge liegen, nichts weiter übrig, als fest und ruhig die Entscheidung zu erwarten und nur nach der Richtung keinen Zweifel zu lassen, daß wir uns nicht ins Endlose an der Nase herumziehen lassen. Deutschland hat als Beweis seines guten Willens den Unterseebootkrieg zum Teil stillgelegt, die Engländer dagegen führen die Hungersackade ruhig weiter. Eine unbegrenzte Fortsetzung würde die Lage wesentlich zu unseren Ungunsten beeinflussen. Es wird also der Zeitpunkt kommen müssen, wo die deutsche Regierung erklärt, daß sie innerhalb einer bestimmten Frist eine klare Antwort verlangt, widrigenfalls sie ihre Zugeständnisse hinsichtlich des Unterseebootkrieges zurückzieht.

## Wilson's Antwort an Österreich.

Washington, 30. Oktober. (B. I. B.) Wie die „Associated Press“ erfährt, entwirft Wilson eine Antwort an Österreich, die möglicherweise heute abend veröffentlicht werden wird. Man erwartet, daß die Antwort sich auf den Boden der Annahme aller Bedingungen einschließlich der tatsächlichen Unabhängigkeit der unterdrückten Nationalitäten stellen wird. Österreichs Ersuchen wird den Alliierten überwiesen werden.

## Die Stimmung der französischen Truppen.

Berlin, 30. Oktober. (B. I. B.) Die Stimmung der französischen Soldaten ist nach den Auslagen und Erzählungen der in den letzten Tagen gemachten Gefangenen nicht mehr übermäßig zufrieden und zuversichtlich. Haben schon die schweren Verluste, welche sie besonders vor der 3. deutschen Armee erlitten haben, ihre Angriffsstimmung sehr gedämpft, so ist diese erst recht im Abflauen begriffen, seitdem das deutsche Friedensangebot und die erste Antwort Wilsons bekannt geworden sind. Herrschen auch mehrfach Zweifel, ob der Frieden unmittelbar bevorsteht, so glaubt man doch allgemein, daß er in Aussicht steht, wenn das besetzte Gebiet geräumt würde. Bezeichnenderweise spricht übrigens der französische Gefangene, welcher sich in letzterem Sinne geäußert hat, nur von Räumung des französischen Bodens, während ihn das Schicksal Belgiens wenig zu interessieren scheint. Die Truppe ist misstrauisch, daß sie trotz der Friedensausrichtungen immer noch angegriffen soll und hält es geradezu für ein Verbrechen, nach dieser langen Kriegsdauer mit dem Frieden vor der Tür noch Leute zu opfern.

## Eine kriegsmüde italienische Armee.

Bern, 1. November. (Privat.) Wie das „Berliner Tagblatt“ von privater Seite erfährt, ist die dritte italienische Armee nur mit Mühe zum Angriff zu bringen, da die Soldaten sich weigern, vorzugehen, mit der Begründung, der Friede komme ohne weiteres Blutvergießen. Soeben eintreffende Mailänder Meldungen besagen, daß dort große Friedenskundgebungen stattfinden.

## Kaiser Wilhelm.

Es war eine Art stillschweigendes Abkommen innerhalb der ganzen deutschen Presse rechts von den Unabhängigen Sozialdemokraten, daß die Person und die Stellung des Kaisers solange als möglich nicht in die Friedensverhandlungen hineingezogen werden sollte, so schwer auch die Art, wie Wilson seine Bedingungen stellt, das machen mußte. Immerhin, die amtlichen Stellen, die doch über einen zuverlässigen Nachrichtendienst nach dem Ausland verfügen, behaupten, wie den „Leipziger Neuest. Nachr.“ aus Berlin gemeldet wird, genau darüber unterrichtet zu sein, daß die verschiedenen Gewissensfragen, die der Präsident der Vereinigten Staaten wegen der „militärischen und monarchistischen Autoritäten“ in Deutschland an uns richtete, nicht gegen die Person Kaiser Wilhelms II., sondern gegen das ganze System gerichtet seien, daß also, um es kurz zu sagen, die Abdankung des Kaisers die Lage Deutschlands nicht erleichtern werde und sein Nachfolger sich genau denselben Bedingungen zu unterziehen habe.

Daß trotzdem hinter den Kulissen die Frage eifrig erör-

## Gescheiterte französische Angriffe südlich der Dife.

Großes Hauptquartier, 31. Oktober. (B. I. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz:

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:**  
Bei Jomergem an der Cys wurde ein Teilangriff der Belgier abgewiesen. Südlich der Scheide und am Walde von Mormal zeitweilig Artilleriekampf und kleinere Infanteriegefechte.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:**  
Ein feindlicher Angriff gegen den Kanalabschnitt südlich von Cassillon scheiterte. Südlich der Dife wiesen wir am frühen Morgen heftige Angriffe der Franzosen ab. Ostlich von Landisay zeichnete sich hierbei das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 270 besonders aus. Auch die bis zum Abend nach erneuter Feuerwirkung und unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe scheiterten. Wo es dem Gegner gelang, vorübergehend in unseren Linien Fuß zu fassen, warfen ihn unsere Gegenkräfte wieder zurück. In der erfolgreichen Abwehr der Panzerwagen haben die 2. Kompanie Infanterie-Regiment Nr. 444, die Minenwerfer-Kompanien 464 und 465, das Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 1 (von ihm der Unteroffizier Kofowski der 4. Batterie) und Divisionalwebel Hornstein der 2. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 57 besonderen Anteil. Auf dem Kampffelde zwischen Nijze Combe und der Wisne blieb die Artilleriefähigkeit lebhaft. Nordwestlich von Herpy wurden am Abend erneute starke Angriffe des Gegners abgewiesen.

### Heeresgruppe von Gallwitz:

Auf beiden Maasulfern nahm die Artilleriefähigkeit zu. Die Fliegerfähigkeit war gestern besonders reger. Wir schossen 58 feindliche Flugzeuge und 2 Zeppelinballone ab. Leutnant Doerr erlangt seinen 35., Oberleutnant Haffacker seinen 30. und Leutnant von Hartmann seinen 25. Luftsturz. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres.

## 36000 Tonnen versenkt.

Berlin, 31. Oktober. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England versenkten unsere U-Boote 38000 Bruttoregistertonnen Handelsschiffraum. Im Mittelmeer erzielte ein deutsches U-Boot Torpedotreffer auf einen französischen Panzerkreuzer. Weitere Wirkung des Erfolges konnte nicht beobachtet werden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

tert wurde, braucht kaum gesagt zu werden. Soweit wir wissen, hat der Kaiser in den letzten Tagen des September selbst die Ansicht ausgesprochen, daß es besser sei, wenn er die Liquidierung des Krieges seinen Erben überlasse. Damals war es sein Kabinettssekretär von Berg, der sich dieser Auffassung entschieden widersetzte und seine ganze Beredsamkeit aufbot, um den Kaiser von seinem Verzicht auf den Thron zurückzubalten.

Inzwischen hat das Kriegskabinet, das in seiner Gestalt immer mehr die Form eines Direktoriums annimmt und in sich wieder in engere und engere Kreise zerfällt, je nach der Wichtigkeit der besprochenen Fragen, am Mittwoch in einer längeren Sitzung sich damit beschäftigt, ob es gut sei, dem Kaiser auch jetzt noch den Rücktritt anzuraten. Die Auffassungen sind dabei offenbar sehr weit auseinander gegangen.

Das ergibt sich schon, wenn man nur die Mehrheitspresse zur Hand nimmt. In einem fast zwei Spalten langen Artikel orakelt der „Vorwärts“ darüber, was der Kaiser zu tun gedenke. Er behauptet, schwere Bolken ständen über dem Schloß Bellevue, in dem ein Mensch um den Entschluß des Handels ringe. Er vermeidet zwar mit geradem jehuslicher Geschicklichkeit jeden Druck; was er indessen denkt, das ergibt sich aus dem Schlußsatz, nichts könne mehr das Räunen und Krauschen im Volke zum Schweigen bringen: „Was wird der Kaiser tun, wann wird er es tun?“ Das ist immerhin deutlich, fast zu deutlich wie der Abg. Roske, der in der letzten Reichstagsitzung auch schon die Erwartung einer erlösenden kaiserlichen Botschaft ausgesprochen. Die Fortschrittler, jedenfalls ihre Vertreter im Kriegsrat, werden sich auch wohl auf die Seite der Sozialdemokraten geschlagen haben, während das Zentrum nicht mißspielt. Es ist kaum ein Zufall, daß im selben Augenblick, in dem der „Vorwärts“ mit moralischen Druckmitteln arbeitet, auch die „Germania“, das Blatt des Zentrums, über den gleichen Fall leitarifelt und zu dem Ergebnis kommt: „Das deutsche Volk ist in seiner erdrückenden Mehrheit monarchisch gesinnt. Das liegt ebenso sehr in seiner geschichtlichen Vergangenheit begründet wie in der Tatsache, daß es im Kaiser und in der Kaiserwürde ein Symbol der deutschen Einheit sieht.“

Es ist bei solchen Gegenfaktoren begreiflich, daß das Kriegskabinet einen einheitlichen Beschluß nicht gefaßt hat, als es sich am Mittwoch, wie die „Sozialistische Korrespondenz“ so hübsch sagt, mit dem Verlangen einiger seiner Mitglieder beschäftigt hat, gewisse notwendige Schlüsse aus dem verfassungsrechtlichen Umbau Deutschlands auch in persönlichen Beziehungen zu ziehen. Trotdem steht der erste Flügel des Zentrums an einer Bearbeitung der öffentlichen Meinung ein und erklärt alle Gerüchte über den Entschluß des Kaisers zur Stunde für verfrüht. Der Kaiser ist inzwischen ins Hauptquartier abgereist. Der neue Chef des Kabinetts Delbrück ist ihm aber mit wichtigen Aufträgen des Reichskanzlers nach der Front nachgeschritten.

## Scheidemann für die Abdankung des Kaisers.

Aus Berlin wird gemeldet: Wie wir aus unbedingt zuverlässiger Quelle vernehmen, hat vor einigen Tagen Staatssekretär Scheidemann an den Reichskanzler eine Denkschrift gerichtet, in der er unter eingehender Begründung die Notwendigkeit der Abdankung des Kaisers darlegt.

## Der Kaiser im Hauptquartier.

Berlin, 31. Oktober. (Amtlich.) Sr. Maj. der Kaiser, der sich mehrere Wochen in der Reichshauptstadt aufgehalten hatte, begab sich in das Große Hauptquartier.

Bestand hier. Be-  
Grenadier-  
Rückzug  
schaft. M  
transport  
seiner Kr  
sich erst  
wo er in  
schlechte  
unzureich  
schaffende  
Die Veit  
werda t  
E  
unter B  
„Der  
Preise de  
Bei gut  
Ramen  
aus R  
Grü  
von 2  
Porto  
K  
u  
Bin  
Kas  
u. I  
Has  
Bro  
Hi  
A  
jede S  
Posten  
die Bär  
abgefah  
Laut  
Osw. E  
unh  
Sam  
Rein  
b  
An-  
W  
Depot  
Ver